

Rezension

Andreas Heege: Töpferöfen – Pottery kilns – Four de potiers. Die Erforschung frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Töpferöfen (6.–20. Jh.) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz (Baseler Hefte zur Archäologie 4). Basel: Archäologie-Verlag 2007. 188 Seiten, 128 Abbildungen, ISBN 978-3-905448-03-0, € 98,-

Eine große Überraschung liegt freilich nicht vor. Es ist ein Band von jemandem, von dem man dies auch erwartet hat. Seit etlichen Jahren forscht Andreas Heege zu mittelalterlichen Töpferöfen im allgemeinen und besonders zu jenen aus dem niedersächsischen Einbeck. Dies läßt also ein fundiertes Werk erwarten, und auch die beteiligten Kollegen sind allesamt etablierte Archäologen und erfahrene Ausgräber, die hier meist ihre eigenen Grabungs- und Forschungsergebnisse aus Deutschland, der Schweiz und Benelux präsentieren. Zusammen mit der erst vor wenigen Jahren erschienenen nachhaltigen Arbeit von Barbara Weiser¹ liegt nun der Töpferofenforschung eine hervorragende Datenbasis und Typologisierung für die Einordnung von Ofenbefunden und für weiterführende Untersuchungen vor.

Einige formal-technische Besonderheiten fallen zunächst auf. So stellt das Buch mit dem wenig stabilen Einband eine seltene Mischung zwischen Monographie und Sammelband dar, nimmt doch der Beitrag von Andreas Heege fast die Hälfte des Gesamtumfanges ein. Die 22 Einzelbeiträge geraten somit unfreiwillig zum Anhängsel, sind aber nicht weniger gehaltvoll.

Im Inhaltsverzeichnis vermißt man schmerzlich – wie schon zuvor auch bei Barbara Weiser – Beispiele aus Ostmitteleuropa. Dies liegt aber ohne Zweifel nicht am Forschungsstand. Auf der beiliegenden CD-ROM finden sich darüber hinaus immerhin Ofenbeispiele aus Dänemark, Frankreich, Italien und Österreich.

Eine Kartierung der Öfen vermißt man zunächst auch, findet sie dann aber – leider in unzureichender Qualität – auf der beiliegenden CD-ROM. Sie kann aber als Grundlage für eine weitere chronologisch-siedlungskundliche oder regional-typologische Auswertung dienen.

¹ Weiser, Barbara: Töpferöfen von 500 bis 1500 n. Chr. im deutschsprachigen Raum und in angrenzenden Gebieten (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 15). Bonn 2003.

Überhaupt erweist sich die CD als Fundgrube, in der man sich durchaus verlieren kann, da sich dort nicht nur das gesamte Buch, sondern auch zahlreiche weitere Abbildungen befinden. Die in der Druckversion – sicherlich aus Kostengründen – durchgängig schwarz/weiß gehaltenen Photos und Zeichnungen finden sich auf der CD meist als Farbbildung wieder. Ebenso liegen in mehreren Dateiformaten die Texte, das Glossar und der Katalog vor. Ergänzend sind weitere, im Band nicht ausführlich besprochene Öfen mit Abbildungen vertreten. Alle aussagekräftigen Ofenabbildungen sind anschließend noch einmal nach Typen sortiert in einem separaten Ordner abgelegt. So kann man sich schnell einen Überblick über rund-ovale stehende Töpferöfen mit geteiltem Mittelpfeiler oder über liegende Töpferöfen aus Nord- und Ostdeutschland verschaffen (auch wenn Rheinsberg, Strausberg und Göttin nicht im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern liegen, sondern im Land Brandenburg).²

Andreas Heege führt in seinem großen und umfassenden Beitrag zunächst kurz in die Thematik ein, umreißt die räumlichen und typologischen Grenzen des Themas „Töpferöfen“ ebenso wie den keramischen Brand und die Ofentypen. Etwas ausführlicher wird der Stand der Töpferofenforschung in den „Kulturwissenschaften“ dargelegt, die „professionell“ jedoch im wesentlichen nur von der Europäischen Ethnologie (Volkskunde) einschließlich der Freilichtmuseen und der Archäologie betrieben wird. Darüber hinaus besteht die Töpfereiforschung aus einer großen Gruppe Interessierter, sowohl Wissenschaftler als auch wissenschaftlicher Laien, die in ihren Interessengebieten nicht immer eindeutig einzelnen Fächern zuzuordnen sind. Es sind neben den Volkskundlern und Archäologen auch Kunsthistoriker, Historiker (jedoch fast keine Technikhistoriker), Lokalhistoriker, Archivare sowie Töpfer (23). Deutlich wird dies auch in der Vielzahl an technischen Begriffen für Ofenbestandteile und Arbeitsschritte der Produktion, die oftmals auch regionaltypisch gefärbt sind. Es folgt ein Kapitel über den Umfang der Erhaltung und des Nachweises von Öfen unterschiedlicher Zeitstufen im archäologischen Befund, in den schriftlichen und baukundlichen Quellen sowie im Original. Sehr schön wird der regionale Unterschied deutlich, ebenso die Bedeutung des Engagements einzelner Forscher, aber auch, wie viel bereits verloren oder gar nicht überliefert ist. Es folgt die umfassende Abhandlung der Ofentypen, mit zahlreichen Beispielen und Abbildungen. Den stehenden Öfen mit rundem Grundriß folgen die mit rechteckigem Grundriß vom Typ „Piccolpasso“. Die liegenden Öfen unterteilen sich in solche mit zentraler Ofenzunge sowie mit Ofenzunge aus Töpfen und in jene mit einem „Feuergitter“ aus Ton- oder Topfsäulen (jeweils getrennt nach Regionen). Als letzte kommen liegende Irdenwareöfen mit rechteckigem Grundriß sowie Irdenwareöfen mit gemischtem Zugsystem. Spannend wird es stets auch dort, wo die Verbreitung der Ofentypen Rückschlüsse auf einen Technologietransfer zulassen. Dies gilt beispielsweise für die Majolica- beziehungsweise Fayence-Öfen in den Niederlanden, wo die entsprechende Technologie und Produktion aus dem Süden übernommen wurde. Dagegen fanden die italienische Majolica-Öfen in der Schweiz vor allem für die Irdenwareproduktion Verwendung. Deutlich wird auch, dass Ofentypen, die einen ausgereiften Stand besitzen, über mehrere Jahrhunderte unverändert errichtet wurden. Ebenso gibt es lange Phasen, in denen unterschiedliche Typen nebeneinander existierten.

Die Einzelbeiträge im vorliegenden Band stellen meist Ergebnisse von jüngeren Ausgrabungen oder Bauforschungen dar, lesen sich jedoch leider gelegentlich wie zähe Grabungsberichte. Hat man sich aber erst einmal eingelese, wartet man gespannt auf weiterführende lokal-topographische Erläuterungen oder wirtschaftsgeschichtliche Schlussfolgerungen. Dann muss man sich jedoch stets daran erinnern, daß es hier nicht um Töpferei geht, sondern um Töpferöfen! Insbesondere Fragen zum Standort der ergrabenen Öfen in einem Dorf oder einer Stadt, zur

² Dagegen richtig im Text, im Katalog und in der Verbreitungskarte. Der Ofenbefund von Göritz bei Lehnin/Land Brandenburg ist jedoch fraglich, vgl. G. H. Jeute, Rezension zu Mangelsdorf, Günter: Göritz – eine mittelalterliche Wüstung des 12./13. Jahrhunderts in Brandenburg (Greifswalder Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 6). Frankfurt u.a. 2003; in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 46, 2005, 303–309.

Erreichbarkeit der Rohstoffvorkommen in der Umgebung, zu anderen am Ort bereits ergrabenen Öfen oder zum Distributionskreis der produzierten Waren werden selten ausführlich thematisiert. Im Vordergrund steht die Konstruktion und typologische Einordnung der Öfen.

Christoph Keller, der Öfen aus Brühl-Eckdorf und Bornheim-Walberberg untersucht, kommt hier zu einer Neubewertung. Hatte noch Walter Janssen die Produktion als fast industriell gedeutet, wird nunmehr lediglich *ein* Handwerksbetrieb angenommen, der über 300 Jahre hinweg gearbeitet hat. Eine derartige Kontinuität ist wiederum sehr erstaunlich. Gleichzeitig gibt es nun auch den Nachweis von stehenden Öfen im rheinischen Vorgebirge. Damit steigt die Zahl von karolingerzeitlichen Öfen mit Lochtenne und Mittelpfeilern (215). Der Interpretationsspielraum mancher Befunde macht die Schwierigkeit der Typologie deutlich. Dies wird eminent, wenn Experimentierphasen der Töpfer aufgezeigt werden können. So lagen in Brühl-Eckdorf (Beitrag Julia Rückert) unterschiedliche aufgebaute karolingerzeitliche Öfen unmittelbar nebeneinander. In Brühl-Pingsdorf (Beitrag Stefan Graßkamp) sind in dieser Zeit die Bauweisen noch einheitlich, zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert finden sich dann viele unterschiedliche Anlagen auf engstem Raum. Mit Bauweisen, die bis dahin im Rheinland unbekannt waren, sollten demnach neue Konstruktionsverfahren getestet werden (243).

Die alle Zeiten zwischen dem 6. und 20. Jahrhundert umfassenden Beiträge beinhalten auch einige Beispiele aus der Frühen Neuzeit. Zahlreiche dieser Öfen gehören dem Typ „Piccolpasso“ an (Bergen op Zoom/NL, Zürich, Zug, Winterthur, Heimberg/CH, etc.). Es ist zu fragen, wie weit ihrer Konstruktion tatsächlich das Werk von Cipriano Piccolpasso aus dem 16. Jahrhundert zugrunde lag, oder ob mit der Bauweise nicht einfach ein Zustand erreicht wurde, der nicht mehr wesentlich verbessert werden konnte. Die Massenproduktion und die hohen Brenntemperaturen in der Frühen Neuzeit bedingten schlichtweg eine zunehmend einheitliche Bauweise. Von Interesse sind die frühneuzeitlichen Töpferöfen auch daher, da solche bislang noch kaum archäologisch untersucht wurden. Dies hängt sicherlich mit der spezifischen Funderhaltung zusammen. Während mittelalterliche, aus Flechtwerk und Lehm gebaute Öfen im Hof oder Gartenbereich nach ihrer Nutzungszeit oft überplaniert und somit in Teilen konserviert wurden, haben sich neuzeitliche Öfen teilweise schlechter erhalten. Die Bauweise in Backstein und die Integrierung der Werkstatt in das Wohnhaus führten bei Abriß oder Umbau häufig zur weitgehenden Beseitigung der Strukturen.

Zur Auffindung und Deutung liefern nun schriftliche Quellen, Bauunterlagen und biographische Angaben wertvolle Beiträge. Natürlich ergeben diese zusammen mit den archäologischen Quellen am ehesten ein anschauliches Bild. Doch, da es wie erwähnt nur um Töpferöfen geht, hätte man sich gelegentlich eine stärkere Trennung von archäologisch-baukundlicher Beschreibung und Interpretation aufgrund schriftlicher Quellen gewünscht. Hin und wieder fließt letztere stark in erste mit ein, während der Befund der Interpretation keine Stütze bieten kann.

Aus Lübeck stellt Alfred Falk zwei frühneuzeitliche, liegende Töpferöfen vor, die eine horizontal-diagonale Abgasführung und langgestreckte bis ovale Brennräume besitzen. Sie datieren in das 16./17. Jahrhundert und gehören möglicherweise einer größeren Töpferei an. Einen Ofen vom „Kasseler Typ“ hat Barbara Weiser im sächsischen Rodewisch baukundlich dokumentiert. Dieser liegende Steinzeugofen war bis in die 1970er Jahre fast 100 Jahre lang in Benutzung. Man konnte mit ihm gleichzeitig mehrere Waren brennen. Durch ein Temperaturgefälle von fast 250 °C innerhalb des Ofens war sowohl die Herstellung von lehmglasierter Irdenware (sogenanntes Braunzeug) als auch von Steinzeug möglich.³

Derartige baukundlichen Untersuchungen (vergleiche auch die Beiträge von Werner Wild und Andrea Tiziani, Andreas Heege/Heimberg

3 Dies deckt sich mit Beobachtungen des Rezensenten in Brandenburg; lehmglasierte Irdenware besitzt demnach teilweise auch einen gesinterten Scherben. Die Höhe der Brenntemperatur war also nicht ausschlaggebend, solange der Ton auch höhere Temperaturen vertrug.

4 Vgl. auch Grönwald, Holger/Jeute, Gerson H./Krauß, Raiko: Aus dem Tagebuch einer ethnoarchäologischen Exkursion durch die östlichen Rhodopen. Dokumentation der Herstellung von Werkzeugen und Landwirtschaftsgeräten in Südbulgarien; in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 41, 2000, 29–63.

sowie Annamaria Matter), teilweise mit Befragung der ehemaligen Töpfermeister, haben somit auch ethnographischen Charakter – eine Aufgabe, der sich die (Mittelalter-)Archäologie aufgrund des inhaltlichen Wandels der Europäischen Ethnologie (Volkskunde) vermehrt stellen muß.⁴

Trotz vermeintlich kritischer Worte läßt sich letztlich doch ein positives Fazit ziehen. Der Band gehört in das Bücherregal eines jeden thematisch interessierten Mittelalterarchäologen – gleich neben das Werk von Barbara Weiser – und es gehört in digitaler Form auf den Grabungsrechner eines jeden praktizierenden Ausgräbers, der Gefahr läuft, in den Genuß der Entdeckung eines Töpferofens zu kommen!

Dr. Gerson H. Jeute
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte,
Humboldt-Universität zu Berlin
Hausvogteiplatz 5–7, D-10117 Berlin
ghjeute@t-online.de